

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 40 (1984)

### **Buchbesprechung:** Rezensionen

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## REZENSIONEN

*Julius Höxter (Hg.), QUELLENBUCH ZUR JÜDISCHEN GESCHICHTE UND LITERATUR, 5 Teile in 2 Bänden, Reprint Zürich: Verlag Morascha 1983, 138, 132, 130, u. 169 S.*

«Der kürzeste Weg in die Zukunft geht über die Vertiefung der Vergangenheit», hat der martiniquische Dichter Aimé Césaire gesagt; und zu eben dieser «Vertiefung der Vergangenheit» will das nunmehr in zweibändiger Reprintausgabe wieder zugänglich gemachte Quellenbuch ein Hilfsmittel sein. Ursprünglich in 5 Teilen in den Jahren 1927-1930 erschienen, kam Höxter mit diesem Quellenbuch, wie er im Vorwort zum III. Teil schrieb, einem «langgehegten Wunsch der jüdischen Lehrerschaft» nach. Sein Anliegen war es, «für einen erspriesslichen Unterricht in der jüdischen Geschichte und Literatur eine systematische Quellensammlung, welche sowohl Proben des geistigen Schaffens unserer Denker und Dichter gibt als auch das innere Leben und die äussere Geschichte unserer Ahnen veranschaulicht», vorzulegen. Und das ist ihm auch bestens gelungen, wie dem Herausgeber all jene in Rezensionen und Repliken bescheinigt haben, die seinerzeit als Lehrende oder Lernende mit diesem Quellenbuch in Schule und Unterricht gearbeitet haben. Aber auch über die Jahre hinweg ist das Quellenbuch ein vorzügliches Hilfsbuch zum Studium der jüdischen Geschichte und Literatur geblieben, und dies nicht zuletzt dank seiner enorm breit angelegten Dokumentation, wie schon aus einem flüchtigen Blick auf die Inhaltsverzeichnisse der einzelnen Teile zu erkennen ist.

Teil I dokumentiert die Periode «Altertum und frühes Mittelalter. Von der Zerstörung des I. Tempels bis zum Untergang des Gaonats, 586 v. — 1040 n., besonders breiten Raum nehmen darin Zeugnisse des rabbinischen Judentums ein. Dem spanischen Judentum ist der Teil II gewidmet. Er enthält Texte von Chasdai ibn Schapruts Chasarenbriefwechsel über Auszüge aus den Werken der grossen Religionsphilosophen, Bibelkommentatoren und Dichter des Mittelalters bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal (1492 bzw. 1497). Unter dem Titel «Deutschland, Frankreich und Italien im Mittelalter» beinhaltet Teil III Texte zunächst aus nichtjüdischen Quellen (von Konstantin d.Gr. bis zum Ende des 11.Jhd.) und sodann aus jüdischen Quellen (von Gerschom «Meor ha-Golah» bis zu Obadja da Bertinoro). Teil IV umfasst Quellen zu «Europäische Länder in der Neuzeit»: zur Türkei (darin vor allem Auszüge aus dem Schulchan Aruch), Holland (darin wichtige Texte von Menasseh b. Israel), Italien, Polen (von Kazimierz IV. Privileg für die Juden bis zum Chassidismus) und Deutschland (von der Reformation — von Luther nur ein kurzer Auszug aus seiner Schrift «Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei» (!) — bis zu Moses Mendelssohn und dessen Schülern). Teil V dokumentiert die «Neueste Zeit: von 1789 bis zur Gegenwart» (d.i. 1930), und zwar zunächst «Die Emanzipation der Juden» in Amerika, Frankreich, in der Schweiz, in Deutschland, England, der Türkei, Russland und Rumänien und sodann das «Innere Leben der Juden, besonders in Deutschland»; dabei zuerst das Familien- und Gemeindeleben, dann die Wissenschaft und Dichtung sowie einzelne ihrer Vertreter (von L. Zunz und H. Graetz über H. Cohen, L. Baeck und M. Buber bis zu H. Heine, St. Zweig, Schalom Asch und Ch. N. Bialik), ferner die religiösen Bewegungen (von der Reform bis zur Orthodoxie einschliesslich ihrer Vereinigungen) und schliesslich die Kulturbestrebungen und Vereinigungen (von der Alliance Israélite Universelle bis zum Hilfsverein der deutschen Juden) sowie die Politischen Strömungen (darunter die antisemitischen Gruppierungen und Parteien und die zionistische Bewegung in ihren verschiedenen Richtungen).

Höxter selbst wollte seinem Quellenbuch, wie er in seinem o.e. Vorwort schrieb, den «wissenschaftlichen Charakter» absprechen, da «philologische Textuntersuchungen und historische Quellenkritik im allgemeinen unberücksichtigt» geblieben sind. Doch auch ohne derlei wissenschaftlichen Apparat ist dieses Quellenbuch gerade dank seiner breiten Dokumentation, wie oben schon bemerkt, ein nach wie vor ideales, ja unentbehrliches Hilfsbuch für jeden, der an der «Vertiefung der Vergangenheit» der Juden interessiert ist. Höxters Quellenauswahl ist weder von Apologetik noch von Polemik diktiert; ihn leitete einzig das Bemühen, wie er schrieb, «den Schüler jüdische Geschichte und Literatur in Geist und Gemüt erleben, jede Erscheinung aus ihrer Zeit verstehen und aus der unerschöpflichen Fundgrube der jüdischen Vergangenheit Wissen und Willen, Liebe und Kraft gewinnen zu lassen für das Judentum und für eine bewusste und tatkräftige Anteilnahme am jüdischen Leben der Gegenwart».

Bleibt am Ende, dem Verlag Morascha aufrichtig Dank zu sagen, dass er dieses Quellenbuch in einer handlichen und zugleich erschwinglichen Ausgabe wieder zugänglich gemacht hat, und zu wünschen, dass es die verdiente Leserschar finden möchte.

S. Schreiner

*Martin Klumpp (Hg.), WER IST DER HERR? EVANGELISCHE CHRISTEN UND DAS DRITTE REICH — Erfahrungen aus Stuttgart.* Stuttgart: Quell Verlag 1982, 167 S., DM 19,80.

Das Buch verdankt seine Entstehung einem Vortragszyklus, der im Frühjahr 1981 auf dem Programm des «Stuttgarter Hospitalhofes» stand. Neben einer Einführung des Herausgebers «Zum Thema: Evangelische Christen und das Dritte Reich» (S. 5-11) enthält es die fünf gehaltenen Vorträge dieses Zyklus, die sich mit je einem besonderen Aspekt des Gesamtthemas befassen: Gerhard Schäfer «Der Streit um das Kirchenregiment 1934» (S. 12-38), Friedrich Epting «Gottes Führung in politischen Ereignissen? Die Deutschen Christen zwischen völkischer Weltanschauung und Evangelium» (S. 39-77), Rudolf Weber «Volkskirche — Landeskirche — Bekenntniskirche. Der Schwierige Weg der Kirchenleitung» (S. 78-100), Werner Jetter «Dem Führer treu und gehorsam. Staatlicher Gehorsams-eid 1937/38. Pfarrer im Widerstreit zwischen staatlichen Forderungen und evangelischer Verpflichtung» (S. 101-137) und Hans Stroh «Das tödliche Nebeneinander — Evangelische Christen und die Stuttgarter Juden» (S. 138-161). Angefügt sind: «Denkschrift der (2.) Vorauslängigen Kirchenleitung an den Führer und Reichskanzler im Frühjahr 1936» (S. 163-166) sowie «Die Stuttgarter Erklärung vom 19. Oktober 1945» (S. 167).

Das Buch will keine Geschichte des Kirchenkampfes in Stuttgart sein, wenngleich es auch sehr viel Faktographisches enthält, das in den Gesamtzusammenhang dieser Geschichte eingebettet ist. Es will, wie der Untertitel anzeigen, Erfahrungen vermitteln; und eben dies macht den besonderen Wert des Buches aus. Die Autoren der einzelnen Beiträge sind Augen- und Ohrenzeugen dessen gewesen, was sie hier aus der Distanz von vierzig und mehr Jahren vortragen. Geschichte wird hier nicht in Form einer nüchternen historisch-kritischen Quellenanalyse, einer sachlichen Abhandlung, sondern im Gewande einer persönlichen Rechenschaft engagierter betroffener Zeitgenossen dargeboten. Im Mittelpunkt steht allenthalben das persönlich Erlebte, die eigene Erfahrung, gelegentlich freilich durch Quellenstudien erweitert und bereichert. Jeder Beitrag ist gleichsam das Echo der Begegnung seines Autors mit der eigenen Vergangenheit; besonders beeindruckend in dieser Hinsicht der Beitrag von Hans Stroh. Doch indem die Autoren aus ihrer je eigenen, ganz individuellen Erfahrung heraus berichten, ohne dabei etwas zu beschönigen, aber auch ohne in übertriebene Selbstanklage zu verfallen, leisten sie eine wichtige hermeneutische

Aufgabe, sie lassen Situationen und Verhaltensweisen verstehbar, Entscheidungen nachvollziehbar werden. Alles verstehen heisst dabei aber nicht: alles verzeihen. Solches Verstehen dient indessen auch keineswegs nur rein historischem Interesse, sondern hat unmittelbaren Bezug zur Gegenwart; denn, so schreibt der Herausgeber in seiner Einleitung: «Die Beschäftigung mit dem Dritten Reich dient (...) nicht nur der «Vergangenheitsbewältigung», sondern sie ist für die Bewältigung der Gegenwart und der Zukunft erforderlich». Und eben darum geht es letzten Endes.

S. Schreiner

Günter Stemberger, DIE RÖMISCHE HERRSCHAFT IM URTEIL DER JUDEN. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983 (= Erträge der Forschung, Bd. 195), XI, 193 S. 8°.

Ob das erste Eingreifen der Römer in palästinische Verhältnisse und damit zugleich in jüdische Belange im Zuge der makkabäischen Erhebung auf römische Initiative zurückgeht (2.Makk 11,34-38) oder durch jene Gesandtschaft des Judas Makkabäus veranlasst worden ist, von der in 1.Makk 1,8-16 erzählt wird, oder sich hier gleiche Interessen begegneten, mag hier dahingestellt bleiben; feststeht jedenfalls, dass mit diesem Eingreifen eine Epoche begann, die — von den einen ebenso gewollt, wie von den anderen schon bald nicht mehr dulden hingenommen — als die römische Herrschaft über Syrien-Palästina an die achthundert Jahre bis zur arabischen Eroberung des Vorderen Orients dauern sollte. Diese römische Herrschaft, die über so viele Jahrhunderte den Gang nicht nur der politischen Ereignisse in jenem Teil der Welt massgeblich bestimmte, hat begreiflicherweise vielfältige Spuren auch in der Literatur hinterlassen, die in jener Epoche entstanden ist. In besonderer Weise gilt das von der jüdischen Literatur; immerhin waren gerade die Juden das Untertanenvolk der Römer, das am entschiedensten gegen die Römerherrschaft Protest erhob; ja, ihr Widerspruch gegen die römische Herrschaft, der in den bekannten Kriegen gegen Rom gipfelte, sollte weithin sogar zum Movens der Geschichte werden. Von daher ist es nicht nur eine interessante, sondern für die Formulierung des historischen Urteils zugleich auch wichtige Aufgabe zu untersuchen, wie denn in eben jener Literatur die Römerherrschaft und die Jahrhunderte ihrer Dauer beurteilt werden. Und genau dies ist der Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Mit Recht bemerkt der Autor freilich gleich am Beginn, dass von ihr kein «Beitrag zur römischen Faktengeschichte» zu erwarten ist; ein solches Bemühen würde den Quellen mehr abverlangen, als sie hergeben. In ihrer je unterschiedlichen Charakterisierung der Römerherrschaft dokumentieren die Quellen gleichwohl, wie die Fakten auf die Formulierung des historischen Urteils der jeweiligen Autoren bestimmend gewirkt haben. Und dies hat der Autor in seiner differenzierenden Darstellung vorzüglich herausgearbeitet.

Untersucht werden sämtliche einschlägigen Quellen: Im ersten Teil «Von den Anfängen bis 100 n.Chr.» (S.3-58) zunächst die palästinischen Zeugnisse (Dan, Makk I/II, PsSal, Qumrantexte, Esra IV, Baruchapok, Johannesapok, Josephus) dann diejenigen der — ägyptischen — Diaspora (Philon, Makk III, Sibyll III/IV/V).

Der zweite Teil «Die talmudische Zeit» (S.59-123 = stark gekürzte und überarbeitete Fassung aus ANRW II 19/2, Berlin 1979, S.338-396) ist nun, «da die Traditionen von Talmud und Midrasch zu sehr miteinander verflochten sind», nicht mehr nach Einzelschriften, sondern «nach thematischen Gesichtspunkten — nach den genannten Herrschern und der Perioden der Geschichte —», gegliedert. Der Bogen reicht dabei von Nero über Titus, Trajan, Adrian, Antoninus bis zu Julian bzw. über die entsprechenden Geschichtsperioden bis ins 4.Jhd. Im dritten Teil «Das Ende der römischen Herrschaft» (S.124-146) werden behandelt: der Pijut, die Eliaapok, der Sepher Serubbabel und der Midr zu den zehn Märtyrern, während der vierte Teil «Nachleben im Mittelalter» (S.147-164) anhand von Josip-

pon, Jerachmeel und Abraham ibn Daud deutlich macht, wie — dem Beispiel der Rabbinen folgend — antike Traditionen zur Gegenwartsbewältigung aufgenommen werden. Dabei ist es dem Verfasser gelungen, auf der Grundlage eingehender Textanalyse aller relevanten Quellen, die sich dennoch nicht in Einzelheiten verliert, und unter weitestgehender Berücksichtigung der Sekundärliteratur ein sorgfältig differenzierendes Resultat vorzulegen, das als Fazit der vor über einem Jahrhundert von W. Bacher, H. Graetz begonnenen und von S. Krauss und vielen anderen fortgeführten Arbeit am Thema mit allem Recht seinen Platz in den «Erträgen der Forschung» gefunden hat.

S. Schreiner

*Hans Liebeschütz, SYNAGOGE UND ECCLESIA, Religionsgeschichtliche Studien über die Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Hochmittelalter.* Aus dem Nachlass hrsg., mit einem Nachwort und einer «Bibliographie Hans Liebeschütz» versehen von Alexander Patschovsky. Mit einem Geleitwort von Fritz Martini und Peter de Mendelssohn, Heidelberg: Verlag Lambert Schneider 1983 (= Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, 55. Veröffentlichung), 264 S. 8°.

Das Manuskript dieses Buches hatte der angesehene Mediävist H. Liebeschütz bereits im Jahre 1938 abgeschlossen und im Herbst desselben Jahres dem Schocken-Verlag Berlin zum Druck übergeben. Die auf die sog. Kristallnacht folgenden Ereignisse (mit der Schließung des Schocken-Verlages) machten sein Erscheinen jedoch unmöglich. Unterdessen ist Liebeschütz am 25.10. 1978 in Liverpool gestorben. Sein Buch erscheint nun als opus posthumum.

Als Aufgabe hatte es Liebeschütz für sein Buch angesehen, «von der mittelalterlichen Religionsgeschichte her die Bedeutung des Judentums, der fort dauernden Existenz des biblischen Volkes, für die Menschen der abendländischen Kirche zu betrachten». (S. 13). Entstanden ist freilich ein Werk, das weit umfassender ist, als Titel und Aufgabenstellung auf den ersten Blick vermuten lassen, wenn auch das zentrale Thema selbstverständlich die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Judentum zur angegebenen Zeit bildet.

Ausgehend von des Paulus und der auf ihm fassenden Kirchenväter Lehre vom alten und neuen Gottesvolk (S. 17-41) unterzieht Liebeschütz entsprechend die Beziehungen und die Wandlungen in diesen Beziehungen zwischen Kirche und Judentum zunächst im Karolingerreich (Kap. I und II), sodann während der Kreuzzugsbewegung und der Nachkreuzzugszeit (Kap. III-V) und schliesslich in der Epoche der Hochscholastik des 13.Jhd. (Kap. VI) einer eingehenden Analyse, die Vertrautheit und souveränen Umgang des Autors mit den Quellen gleichermaßen, dokumentiert. Es ist dem Autor dabei keineswegs allein um die Herausarbeitung der theologie- und geistesgeschichtlichen und/oder rechtsgeschichtlichen Aspekte der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Judentum zu tun; breiten Raum widmet er vielmehr den sozialökonomischen Bedingungen der jeweiligen Epoche, um daran zu zeigen, wie gerade von ihnen her jene Auseinandersetzung ihre oft entscheidende Ausprägung erfahren hat. Und es ist eben diese «Einbettung des zentralen Themas in das Gesamtgeflecht der geistes- und religionsgeschichtlichen Entwicklung des Abendlandes von der Spätantike bis zum Hochmittelalter», die die «Stärke dieser Arbeit» ausmacht, wie der Herausgeber mit Recht meint (S. 241), und dem Leser tiefe Einblicke in die Wandlungen der christlich-jüdischen Beziehungen und deren Ursachen eröffnet. In dieser Hinsicht ist Liebeschütz' Buch durchaus bis heute nicht überholt, auch wenn seit Abschluss des Manuskriptes fast ein halbes Jahrhundert ins Land gegangen ist, und die Forschung seither in manchen Einzelheiten neue Erkenntnisse ans Tageslicht gefördert hat. Jedem am Thema Interessierten, vor allem aber jedem Kirchenhistoriker sei es als tief schürfende Abhandlung nur nachdrücklich empfohlen.

Liebeschütz hat das Erscheinen seines Buches nicht mehr erleben können. Oder wollte er es gar nicht, dass seine Arbeit nach all den Jahren noch gedruckt wird? Schien ihm die historische Einsicht, die er hierin gewonnen hatte, aufgrund der geschichtlichen Erfahrungen nach 1938 nicht mehr durchzuhalten? Wie ein vorgehaltener Spiegel lesen sich auf diesem Hintergrund Liebeschütz' Sätze, in denen er, im Anschluss an den Brief der Mainzer Juden an die französischen Gemeinden am Vorabend des ersten Kreuzzuges («Alle Gemeinden haben ein Fasten angeordnet; wir tun das Unsige, Gott möge uns und Euch befreien aus jeder Not und Bedrängnis, denn wir sind Euretwegen in grosser Furcht. Was uns selbst betrifft, so brauchen wir uns nicht zu ängstigen; wir haben derartiges nicht einmal gerüchtsweise vernommen, von einer Gefahr, dass das Schwert über unserem Leben schwebt, haben wir nichts gehört».), feststellt: «Es liegt sehr nahe, den Ausdruck des Sicherheitsgefühls am Vorabend der Katastrophe als ein geschichtliches Symbol stärkster Verblendung zu nehmen. Und doch ist die Feststellung, dass sich damals in der Umwelt der rheinischen Gemeinden keinerlei religiöse Bewegung gefahrdrohend bemerkbar gemacht habe, im Augenblick des Schreibens wahrscheinlich richtig gewesen» (S. 122).

Wie dem auch sei: zu danken ist dem Verlag für die Edition dieser wertvollen Arbeit. Zu danken ist aber insbesondere dem Herausgeber, der das nachgelassene Manuskript vorbildlich für die Drucklegung vorbereitet hat. Ohne in die Arbeit selbst einzugreifen, hat er ganz unaufdringlich in den Anmerkungen die bibliographischen Angaben der herangezogenen Quellen auf den neuesten Stand gebracht und seit Abschluss des Manuskripts erschienene wichtige Literatur nachgetragen.

In ihrem Geleitwort schreiben F. Martini und P. de Mendelssohn: «Wie auch immer im christlichen Abendland sich das Verhältnis zwischen Synagoge und Ecclesia entwickelte und veränderte — es sind in ihm Folgen angelegt, die eine Gemeinschaftlichkeit verhinderten und an deren grauenhafter Katastrophe unser deutsches Volk schuldig ist. Daran soll dies Buch erinnern, indem es den Blick historisch weit zurücklenkt. Dass dies mit nobler Sachlichkeit aus der Sicht eines Historikers geschieht, der selbst nur im letzten Augenblick dem Schlimmsten entkommen konnte, gibt ihm den besonderen Rang. (...) Wir holen mit dieser Publikation nach, was längst hätte schon geschehen sollen». (S. 9). Dem ist schwerlich etwas hinzuzufügen.

S. Schreiner

*Alex Carmel, PALÄSTINA-CHRONIK 1883 BIS 1914. Deutsche Zeitungsberichte von der jüdischen Einwanderungswelle bis zum Ersten Weltkrieg. Armin Vaas Verlag, Langenau-Ulm (1983) 376 Seiten und zahlreiche Abbildungen.*

Der vorliegende Band setzt die «Palästina-Chronik 1853 bis 1882» fort. Dieses Quellenwerk, dem eine Reihe von zum Teil erstmals veröffentlichten Fotos aus dem Privatbesitz des Verfassers beigegeben sind, fußt auf den fortlaufenden Berichten der «Warte des Tempels», des Organs der süddeutschen Palästinasedler. Als einzige regelmässig erscheinende Zeitschrift berichtete sie ohne türkische Zensur und nahm auch einen recht objektiven Standpunkt innerhalb des von den Kolonialmächten und ihren Konfessionen betriebenen «Kampfes um Jerusalem» (S. 59) ein. So ergibt sich ein klares Bild von den inneren Auseinandersetzungen zwischen der hohen griechischen Geistlichkeit und dem niederen arabischen Klerus und Kirchenvolk in der orthodoxen Kirche des Landes, vom staatlich, vor allem durch Russland und Frankreich, geförderten und protegierten orthodoxen und katholischen Pilgerwesen und von den Anfängen der Kolonisation und wissenschaftlichen Erschliessung Palästinas. Das Interesse der deutschen Berichterstatter gilt nicht nur der eigenen christlich-protestantischen Entwicklung des Landes und Jerusalems in den Templerkolonien und den von St. Chrischona bei Basel ausgehenden Industrie- und Handels-

unternehmungen, sondern ebenso dem moslemischen Bevölkerungsteil und in zunehmendem Masse der alten und der neuen jüdischen (und judenchristlichen) Besiedlung des Landes, wertvoll schon deshalb, weil der Gesichtspunkt nichtjüdisch ist. Daher wird man in diesen Berichten, selbst im Höhepunkt des Buches, den «Kaisertagen» des Besuchs Wilhelms II. 1898, den Namen Theodor Herzls vergeblich suchen. Aber diese Quellen liefern eine ganze Reihe wertvoller Informationen zu den historischen Voraussetzungen des heutigen Israel. So sei auf die Statistiken der Bevölkerung Jerusalems hingewiesen, das 1886 20'000 Juden umfasst hat (S. 81, 126, 276); oder auf die Darstellung jüdischen Landbesitzes im Jahr 1912: insgesamt 40'000 ha, davon besiedelt 30'000, nämlich in Judäa und Samaria 14'600, in Galiläa 16'200, im Ostjordanland 300. Dabei hatte sich diese neue jüdische Besiedlung — nicht vergessen bleibt der alte Jischuw, der noch 1912 etwa die Hälfte ausmachte — im Gegensatz zu allen übrigen Bemühungen um Palästina ohne den Rückhalt einer eigenen Schutzmacht («Immer noch kein deutsches Kriegsschiff» seufzen die deutschen Kolonisten 1910, S. 311), unter Progromen (Petach Tikwa 1886, S. 79; Jaffa 1908, S. 273), behindert durch Einwanderungsrestriktionen (S. 11, 125, 152ff.), ja einer eigentlichen «Judenverfolgung von Seiten des (türkischen) Staates» (S. 153) vollziehen müssen. Mit umso grösserem Recht vermerkt schon der erste wiedergegebene Bericht vom 28.2.1882: «Das Wichtigste, was von Palästina berichtet werden kann, ist die Einwanderung der Juden...».

Alex Carmel, 1939 mit 8 Jahren in schwerster Zeit aus Deutschland in Palästina eingewandert, ist Professor für die Geschichte des Landes Israel an der Universität Haifa. Der Leser von «*Judaica*» würde sich darum von ihm unbedingt eine *parallele Würdigung jüdischer zeitgenössischer Quellen* aus zionistischen, religiösen u.a. Kreisen wünschen. Denn eine verantwortungsbewusste christliche Wertung des heiligen Landes schliesst die jüdische Auffassung ein. Ansatzweise ist das auch in den vorgelegten Berichten zu spüren. Das Buch ist denn auch sympathischerweise Nelly Marcin (nicht -m-) kowski — Schumacher in Haifa gewidmet, der Tochter und Enkelin der beiden hervorragenden Leiter der deutschen Templer in Haifa, die zu den Wegbereitern des Aufbaus Palästinas gehören.

T. Willi

*Barbara Just-Dahlmann: AUS ALLEN LÄNDERN DER ERDE. Israel - Verheissung, Schicksal und Zukunft.* 120 Seiten mit 91 Fotos von Otto Pfaff. Radius Verlag, Stuttgart, 1982. DM 29.80.

Dr. Just-Dahlmann ist verdienstlich im Bereich christlich-jüdischer Verständigung tätig; in Anerkennung ihres Wirkens wurde ihr vom West-Berliner Senat der Moses-Mendelssohn-Preis zur Förderung der Toleranz verliehen. Im vorliegenden Band sind biblische Prophetenworte, knappe Lebensbeschreibungen aus Deutschland stammender Israeli und meisterliche Photographien von israelischen Menschen, Landschaften und Denkmälern vereint, um die Tragödie des Holocaust, die «Heimführung» von Juden aus aller Welt nach Palästina, die Neugründung des jüdischen Staates und dessen Aufbau darzustellen — durchwegs in der Sicht einer sich mit Israel und seinen Menschen zutiefst identifizierenden deutschen Christin. Dabei wird freilich die so schwierige Problematik des Gegeneinander jüdischer und arabischer Ansprüche nur am Rande und ohne Abwägung von Für und Wider gestreift.

Einen ergreifenden Einblick in jüdische Religiosität gewährt die Wiedergabe des «Gespräches» mit Gott, geführt vom strenggläubigen Jossel Rackower angesichts des bevorstehenden Endes im brennenden Warschauer Ghetto. — Das Werk ist ein Beispiel einer auch ästhetisch eindrucksvollen Werbung, im positiven Sinn des Wortes, für eine gute Sache.

F. L. Brassloff

*CHRISTIANS AND JEWS IN BRITAIN.* An exploration by a group of Christians and Jews under the auspices of the Mission and Other Faiths Committee of the World Church and Mission Department. The United Reformed Church, London 1983 (96 Seiten; zu beziehen für BL 1,35 von United Reformed Church, 86 Tavistock Place, London WC1H9RT).

Eine Kommission aus Christen, auch jüdischer Herkunft und Juden, die erfreulicherweise nicht nur aus Theologen und nicht nur aus Männern besteht, hat dieses «Study Handbook» erarbeitet, das leicht zu lesen und doch sachlich fundiert ist. Praktische Erfahrung im Dialog, auch im «Trialog» mit Muslimen (S. 20ff.) spiegeln sich wider. Das Büchlein geht nach der Einleitung problemorientiert auf die jüdische Geschichte seit der Zeit Jesu und schliesslich auf «Issues in Jewish/Christian Understanding» ein, wobei zum Schluss die «Mission» («Witness») nicht ausgeklammert wird. Bei einer Neuauflage sollten einige Druck- und sonstige Fehler korrigiert werden; u.a. J/Yamnia (statt «Jamina», wo übrigens nicht der Gesamt-«Canon of Bible selected» wurde; S. 59); die «Guidelines» heissen nun «Ecumenical Considerations...» (S. 54); nicht Konstantin erklärte das Christentum zur Staatsreligion, sondern Theodosius I. (S. 42 und 59). Dieses Handbuch dürfte auch deswegen so ansprechend sein, weil es nicht in einem «lehramtsmässigen» Ton verfasst ist. Lässt sich diese offene Art der Darstellung bei kirchlichen Verlautbarungen im deutschsprachigen Bereich nachvollziehen?

H. Schmid

*Rolf Rendtorff, DAS ALTE TESTAMENT. EINE EINFÜHRUNG*, Neukirchener Verlag 1983, XII und 323 Seiten, DM 34.—

Der Heidelberger Alttestamentler, der im christlich-jüdischen Gespräch engagiert ist und in den Literaturhinweisen stärker als üblich jüdische Forscher anführt, hat mit diesem Buch eine umfassende «Einführung», die zugleich eine «Weiterführung» ist, vorgelegt. Im ersten Hauptteil «Das Alte Testament als Quelle der Geschichte Israels» handelt er die Epochen der israelitisch-jüdischen Geschichte ab, wobei «Juda seit dem Babylonischen Exil» (S. 58ff.) nicht zu kurz kommt. Im zweiten Teil «Die alttestamentliche Literatur im Leben des Alten Israel» (S. 80ff.) werden die «Sitze im Leben» entfaltet, wie Formgeschichte und Gesellschaftsstruktur, das Rechtsleben, der Kult, politische Institutionen, auch «Der Weg zur Literatur» (S. 131ff.). Im letzten Teil werden «Die Bücher des Alten Testaments» (S. 137ff.) analysiert und — das ist das Besondere — nach der Absicht der kanonischen Endgestalt befragt. «Damit zeichnet sich eine Aufgabe ab, die als nächste in Angriff genommen werden muss. Die Frage nach Absicht und Bedeutung des Kanons muss über die Betrachtung der einzelnen Bücher hinausführen und die Sammlung als ganze sowie die Beziehungen ihrer einzelnen Bestandteile zueinander ins Auge fassen... Dabei bedarf dann auch die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem jüdischen und dem christlichen Verständnis des Alten Testaments einer grundlegend neuen Bearbeitung...» (S. 304f.).

Abgesehen von den Registern (S. 310ff.) erleichtern Stichwörter und Seitenverweise am Rand die Arbeit mit dem Buch. Einige kritische Anmerkungen: Inbezug auf die Mose-«Biographie» wäre bei Schmid eher auf «Mose. Überlieferung und Geschichte» (BZAW 110, 1968) als auf Judaica 21, 1965, S. 194ff. zu verweisen (S. 15). Bei der Literaturangabe E. Zenger, «Tradition...» muss es «Exodus XV 1-21» (statt XI) heißen (S. 71). Mindestens mit dem «Gesetz (dat) deines Gottes», das in V. 25 mit der «Weisheit deines Gottes in deiner Hand» gleichgesetzt wird, ist doch die «Tora» (in welcher Form auch immer) gemeint. Oder sollten «das Gesetz deines Gottes» — sekundär? und «das Gesetz des Königs» zwei verschiedene Grössen sein (V. 26)? Staatsrechtlich war die Tora auch «dat» = «nomos». Das ein- und weiterführende Arbeitsbuch ist nicht nur «Anfängern», sondern auch «Fortgeschrittenen» sehr zu empfehlen.

H. Schmid

*Hübner, Wolfgang: ZODIACUS CHRISTIANUS. JÜDISCH-CHRISTLICHE ADAPTATIONEN DES TIERKREISES VON DER ANTIKE BIS ZUR GEGENWART.*

Königstein, Ts., Verlag A. Hain 1983. 240 S., kart., DM 98.— (= Beiträge zur Klassischen Philologie 144).

Der Autor ist Akademischer Oberrat für Klassische Philologie an der Universität Trier.

Die Arbeit widmet sich in erster Linie der Geschichte der antiken Astrologie und ihrer jüdisch/christlichen Adaption.

Im ersten Abschnitt ist sie thematisch gegliedert (Tierkreiszeichen und: Patriarchen, Apostel, Evangelisten, Propheten, verschiedene biblische Gestalten, Heilige im griechischen Osten, Christus, Schriftworte), der zweite besteht aus Editionen, die elf, z.T. komplette Zoodiologien umfassen (griech., lat., ein deutscher Text). Die Texte sind sorgfältig ediert, aber nicht eigens literaturgeschichtlich eingeordnet oder kommentiert; inhaltlich beziehen sie sich auf die systematische Darstellung im ersten Teil, in dem der Judaist vor allem den Patriarchenabschnitt (17ff), den kurzen Teil «Tierkreiszeichen u. Propheten», 61/62, und «verschiedene bibl. Gestalten, jüd. Schrifttum», 63-68, zur Kenntnis nehmen wird.

Schon Philo hat die elf Sterne vor Joseph (Gen 37,9) zusammen mit Joseph selbst als die zwölf Tierkreiszeichen gedeutet. In Est R 7:11 begegnen astrologische Parallelisierungen, bei Eleasar Kali und im Yalq. (Eintrag 665, Druck S. 418, ausgehend von Num 2). Mit diesen Stellen befasst sich Verf. vorrangig. Der ausführlichste Beleg für eine Christianisierung des Tierkreises aus der Antike bietet die zodiakale Taufpredigt des Zeno von Verona (gest. 380), die deutliche Anklänge an EstR 7:11 und PesR 27/28:1 (nach der Braude-Ausgabe) aufweist. Auf die Bedeutung der mazalot in der übrigen Midrasch - Literatur, im Talmud (bBer 32b!) oder im Sefer yezira geht Verf. nicht ein, ebensowenig wie auf die archäologischen Funde (Bet Alpha!). Auch Kalenderfragen bleiben unberücksichtigt. So erfährt der Leser gerade über das jüdische Fundament als ein wichtiges Kettenglied in der antiken Astrologie nichts Neues; vor allen Dingen nichts an (wünschenswerter) Materialaufbereitung, die über die einschlägigen Lexikonartikel oder über D. Feuchtwang in MGWJ 59 (1915) hinausgeht. Hier fehlen dem Autor, wie er selbst zugesteht, sachliche und fachliche Voraussetzungen.

Vor allem für das christliche Mittelalter ist es ihm aber gelungen, das sehr disparate Material in überzeugender Klarheit zu ordnen: Darin und in den elf Editionen liegt der Hauptverdienst dieser Studie.

Druckfehler: S. 10, 2. Zeile v.u.: füge «an» ein; S. 235, 7. Zeile v.u.: «Thargumin», nicht «Thangumin». Die Bibelstellen sollten nach heute üblichen Abkürzungen zitiert werden. Wichtiger Literaturnachtrag: Lexikon d. Mittelalters, Bd. 1, München u. Zürich 1980, Sp. 1135-1145, zum Judentum 1143/44 (H. Greive).

B. Feininger

*Hans Walter Wolff, PROPHETISCHE ALTERNATIVEN. ENTDECKUNGEN DES NEUEN IM ALTEN TESTAMENT. Kaiser Traktate 70, Chr. Kaiser Verlag München 1982. 86 Seiten.*

In den folgenden fünf Abschnitten bringt der Verfasser wissenschaftlich fundiert und doch in einer allgemein verständlichen, ja eindringlichen Sprache die Boschaft alttestamentlicher Prophetie zu Gehör: Das unwiderstehliche Wort. Amos und das verschuldete Ende (S. 9ff.); Das wirksame Wort. Hosea und die Heilung des Unverbesserlichen (S. 24ff.); Das demaskierende Wort. Micha und die frommen Führungskreise (S. 40ff.); Was

ist das Neue im neuen Bund? zum jüdisch-christlichen Dialog nach Jeremia 31 (S. 55ff.); Wie wird der falsche Prophet erkannt? zu den Schwierigkeiten, die Geister zu unterscheiden (S. 70-83). Besondere Beachtung verdienen die Ausführungen zu Jer 31,31-34 (S. 55ff.), in denen nicht (mehr) die Kirche das Judentum ersetzt, sondern deutlich gemacht wird, dass der Text Juden — die Samaritaner wären hinzuzunehmen — und Christen auf dem Weg zum Eschaton anspricht. In Anbetracht der S. 81ff. dargestellten Möglichkeit der Selbstvernichtung der Menschheit wäre m.E. zu bedenken, dass Gott selbst den Jüngsten Tag festsetzt. Diese Gerichtserwartung rechtfertigt keineswegs die Produktion der Massenvernichtungswaffen, könnte aber im Glauben eine hysterische Angst vor der Zukunft banen, die nicht zum Frieden beiträgt. Die Anschaffung und Lektüre des Büchleins ist sehr zu empfehlen.

H. Schmid

*Flavius Josèphe, GUERRE DES JUIFS*, livres IV et V (tome III). Paris, Les Belles Lettres, 1982. Texte établi, traduction et notes par André Pelletier.

Ce troisième tome de la *Guerre des Juifs* de Flavius Josèphe couvre la période allant de septembre 67 à juillet 70 (livres IV et V). Nous retrouvons la traduction soignée et élégante des deux premiers tomes (parus en 1975 et 1980), l'apparat critique savant et précis, les notes précieuses. Toutefois celles-ci semblent moins abondantes que dans les tomes précédents (impératifs de l'éditeur?), ce que nous regrettons — vu leur qualité.

On appréciera particulièrement les appendices dans lesquels le P. Pelletier ne se contente pas de donner des éclaircissements sur tel ou tel point du texte mais présente souvent des hypothèses nouvelles (voir par exemple l'appendice III sur les lignes de remparts de Jérusalem). Deux remarques seulement. La première concerne le passage (*B.J.* IV, 335-343) relatant les circonstances de la mort d'un certain Zacharie, fils de Baris. J'aurais aimé que fut indiquée l'utilisation du schéma de la mort de Zacharie le prophète (*II Chron.* 24, 20-22): reproches à ceux qui bafouent la loi, mise à mort dans le Temple. Toujours à propos de ce passage la note 4 du P. Pelletier signale la difficulté d'expliquer le nom de Baris et indique des variantes en Barouchos et Bariskaios. Le fait est à rapprocher, me semble-t-il, de la confusion de personne — toujours à partir d'une homonymie — entre Zacharie fils de Jehoyada (*II Chron.*) et le petit prophète Zacharie fils de Berekhya (*Zach.* 1,7) qu'on trouve dans *Matt.* 23,35 «Zacharie, fils de Barachie» dans le contexte de la mort dans le Temple (comme ici)+.

La seconde remarque concerne le texte de Flavius Josèphe et non celui du P. Pelletier. Au livre IV § 201 Josèphe écrit: «un blessé du côté des Zélotes, au contraire, revenait au Temple, ensanglantait le dallage sacré et l'on pourrait dire qu'il n'y eut jamais que le sang de ces gens-là qui ait souillé le Sanctuaire». Josèphe considérerait donc que seul le sang des non-justes souillerait le Sanctuaire et non point le sang des justes. Dans cette optique s'expliquerait que nulle part, à ma connaissance, il n'est fait mention d'une purification du Temple après le meurtre de Zacharie: l'exécution de Joas, responsable du meurtre, est considérée comme une punition. Les textes bien plus tardifs enchaînent sur cette punition: dans *T.B. Sanhedrin* 96b et *Gittin* 57b Nebuzaradan, capitaine des gardes de Nabuchodonosor, venge le meurtre de Zacharie par le massacre de 94.000 juifs. Faut-il aussi considérer que lorsque Jehoyada ordonne d'exécuter Athalie hors de l'enceinte du Temple (*II Chron.* 23,14) c'est non point pour éviter que du sang humain souille le sanctuaire mais pour éviter que ce ne soit le sang d'un *impie*? Il y aurait une bien intéressante recherche à faire sur les meurtres perpétrés dans l'enceinte du Temple car, à part ceux que nous venons de mentionner, Josèphe cite encore dans les deux présents livres deux cas (V, 16-19. 102-103) dont le premier est décrit dans des termes montrant quel sacrilège cela pouvait représenter pour une conscien-

ce juive: «Les projectiles, portés trop loin par la force des machines jusqu'à l'autel et à l'édi-fice du Temple, tombaient parmi les prêtres et ceux qui offraient des sacrifices. Beaucoup de ceux que le zèle avait fait venir du bout du monde autour de ce lieu sacré, de célébrité uni-verselle, tombèrent eux-mêmes devant les victimes qu'ils offraient et firent, en versant leur propre sang, une libation à cet autel vénéré de tous les Grecs et de tous les Barbares».

Ce dernier exemple, en même temps qu'il illustre notre propos, permet d'apprécier l'élégante traduction du P. Pelletier, élégance que nous avons déjà signalé dans les deux premiers volumes parus de la *Guerre des Juifs* et que l'on trouvait déjà dans sa traduction de *La lettre d'Aristée à Philocrate*.

M. Petit

*Basile de Césarée, CONTRE EUNOME I.* Introduction, traduction et notes de Bernard Sesboüé, avec la collaboration pour le texte et l'introduction critique de Georges-Matthieu de Durand et Louis Doutreleau. Paris, Les Editions du Cerf, 1982 (= Sources Chrétien-nes n° 299).

Le Père Sesboüé, dans une introduction qui couvre la moitié du volume, présente un remarquable dossier sur Eunome, sur l'*Apologie* d'Eunome et sur la polémique trinitaire (le Père Doutreleau et le Père de Durand ont contribué à la collation des manuscrits de l'*Apologie* d'Eunome et à ceux du *Contre Eunome* de Basile). Rappelons que le *Contre Eunome* de Basile de Césarée est le deuxième temps d'une controverse dont l'*Apologie* d'Eunome de Cyzique est le premier, et dont l'*Apologie pour l'Apologie* est le troisième (c'est la réponse d'Eunome à Basile) tandis que le *Contre Eunome* de Grégoire de Nysse en est le quatrième et dernier temps. Cette controverse porte sur la doctrine trinitaire — Eunome est un anoméen —, centre des débats aux IV<sup>e</sup> et V<sup>e</sup> siècles.

En ce qui concerne l'*Apologie* l'auteur analyse les témoignages contradictoires sur les circonstances de sa rédaction et réussit une bonne synthèse à partir d'éléments historiques extérieurs et des arguments contenus dans les ouvrages précédemment cités d'Eunome et de Basile. Cela lui permet de dater l'*Apologie* de 360/361; même méthode pour dater le *Contre Eunome* de Basile qui aurait été terminé en 366.

Un chapitre est consacré aux questions d'authenticité: celle de l'*Apologie* — un des rares ouvrages hérétiques parvenu jusqu'à nous — et celle du présent *Contre Eunome*. Dans l'un et l'autre cas l'auteur présente sa démonstration avec acribie et conclue à l'authenticité basiléenne globale du *Contre Eunome*: les trois premiers livres faisant partie du *Contre Eunome* et les deux derniers livres étant probablement un autre ouvrage ou partie d'un autre ouvrage.

Le très intéressant troisième chapitre est consacré aux influences subies par l'auteur du *Contre Eunome*, c'est-à-dire d'une part celle d'Origène dans le domaine théologique et d'autre part le syncrétisme philosophique ambiant pour la formation de Basile. L'auteur montre avec quelle précaution ce dernier utilise Origène pour lequel il a cependant la plus grande considération. L'analyse des composantes stoïciennes, aristotéliennes et platoniciennes et d'un parallélisme limité avec Plotin montre surtout l'effort chrétien individuel de dépassement d'une *koinè* philosophique.

Le quatrième chapitre de l'Introduction «Etat de la tradition du *Contre Eunome*» est de la plume du Père de Durand. On y trouve la description minutieuse des manuscrits utilisés et de leurs particularités, des tableaux bien présentés, mentionnant le début et la fin d'extraits du *Contre Eunome* chez différents auteurs. Un témoin syriaque, antérieur aux

codices grecs conservés, paraît être une version littérale du texte; il a été utilisé comme élément de contrôle pour la présente édition. Enfin le classement des manuscrits et l'énumération commentée des éditions termine ce chapitre et l'Introduction elle-même.

Le Livre I du *Contre Eunome* offre un faisceau d'attaques contre Eunome et en tant que personne et en tant qu'hérésiarque. Le procédé de Basile consiste à reprendre paragraphe par paragraphe le texte d'Eunome, de le démonter, l'attaquer, l'anéantir. Le début du *C.E.* veut démontrer qu'Eunome est un menteur et un vaniteux, un hypocrite dans l'exposé de ses doctrines: *Eunome renierait apparemment son anomisme pour se concilier un public-juge; il se cache derrière les formules simples des Pères ou des démonstrations inutiles de vérités premières pour distiller peu à peu ses «opinions mensongères».*

*Quant à la réfutation elle-même — qui est un ensemble de réfutations — Basile procède par un mélange de citations de l'A.T. et du N.T. et de raisonnements quelquefois spécieux pour mettre Eunome en contradiction avec lui-même et avec l'enseignement biblique. L'analyse de «l'appellation» inengendré utilisé par Eunome pour Dieu conduit par exemple Basile à dire que la signification chez Eunome est qu'il n'y a plus ni Père ni Fils: c'est le blasphème suprême. Il conclut donc ce premier livre en déclarant que les propositions d'Eunome contre la divinité sont pires que celles que Juifs ou Gentils pourraient faire.*

Le Texte de Basile de Césarée est un texte théologique et philosophique présentant certaines difficultés que le traducteur a su résoudre avec beaucoup de maîtrise. Il lui a fallu plusieurs fois choisir entre la clarté de l'exposition et un mot à mot abstrus car souvent elliptique. Il a opté pour la clarté et nous ne nous en plaindrons pas, mais le recours au texte grec est toujours conseillé. Tel quel cet ouvrage est un excellent instrument de travail, riche de notes, de rapprochements et d'explications nécessaires.

*M. Petit*

